

Zitierhinweis

Sohn, Elke: Rezension über: Kristina Vagt, Politik durch die Blume. Gartenbauausstellungen in Hamburg und Erfurt im Kalten Krieg (1950–1974), Hamburg/München: Dölling und Galitz Verlag, 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2013, 11, DOI: 10.15463/rec.1189727442, heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Kristina Vagt, Politik durch die Blume. Gartenbauausstellungen in Hamburg und Erfurt im Kalten Krieg (1950–1974) (Forum Zeitgeschichte, Bd. 24), Dölling und Galitz Verlag, Hamburg/München 2013, 320 S., geb., 30,00 €.

Gartenbauausstellungen gestalten die städtische Landschaft entscheidend mit und gehören als Großereignisse zu den öffentlichkeitswirksamen Formen kultureller Äußerungen von Gesellschaften, auch wenn sie – im Unterschied zum Beispiel zu Architekturen – seltener als Thema von wissenschaftlichen Untersuchungen bis hin zu *coffee table books* zu finden sind. Und es stellt das große Verdienst des nun vorliegenden Buchs dar, einen Teil dieser Ausstellungshistorie und der deutsch-deutschen Geschichte erstmalig ausführlich recherchiert und dokumentiert zu haben. Der Zuschnitt des Untersuchungsgegenstands dieser an der Universität Hamburg absolvierten Doktorarbeit verspricht – wie der Titel bereits annonciert – eine Betrachtung dieser Präsentationen als bedeutende Austragungsorte einer weiterreichenden Systemkonkurrenz. Die von Kristina Vagt vorangestellte Interpretation jener Ausstellungen als „Politik durch die Blume“ lässt eine Analyse erwarten, die auch die Zeichenebenen jenseits von Texten auf Ausstellungstafeln oder Eröffnungsreden unter die Lupe nimmt, zumal die Autorin neben Geschichte und Politik auch Kunstgeschichte studiert hat.

Für die Untersuchung der Internationalen Gartenbauausstellungen in Erfurt und Hamburg zwischen 1950 und 1974 wählt Kristina Vagt drei miteinander zu verschränkende Zugriffsebenen: die Stadt- und Landschaftsgeschichte, die Exhibition-Studies und die deutsch-deutschen Beziehungen. Unter Ersterer versteht sie die auf den Ausstellungen vermittelten Fachinhalte vor dem Hintergrund der sich wandelnden Agrarsektoren und Gartenbautechniken sowie die landschaftsarchitektonische Gestaltung des Geländes selbst im konkreten städtebaulichen Zusammenhang. Davon gesondert behandeln will sie, zweitens, die Praktiken des Ausstellens, „das ästhetische Erscheinungsbild und die Atmosphäre der Gartenbauausstellungen“ (S. 22) mit den dazugehörigen Traditionslinien im Ausstellungswesen, da jene Präsentationsformen aus der Perspektive Vagts Aufschluss über die beiden deutschen Gesellschaften geben. Abschließend wird angekündigt, die jeweiligen Ausstellungen in der Bundesrepublik und der DDR auf gegenseitige Bezugnahmen oder Abgrenzungen zu analysieren.

Nach diesen Grundlegungen folgt in Kapitel II „Traditionslinien. Ausstellungen vom 19. Jahrhundert bis 1945“ ein historischer Abriss vor allem zu Gartenbauausstellungen in Hamburg und Erfurt vor der eigentlichen Zeitspanne der Untersuchung. Großen Raum nimmt dabei die Darstellung von „Gartenbau und Landschaftsarchitektur im Dienst der NS-Politik“ ein, in der auch die personelle Kontinuität auf der Ebene der Garten- und Landschaftsplanung von der Weimarer Republik bis zum Untersuchungszeitraum verdeutlicht wird.

Leider geht in diesem Kapitel II, wie auch in den folgenden, der Blick auf die gestalterischen und konzeptionellen Traditionslinien im Ausstellungswesen, die Theorie der Garten- und Landschaftsplanung in der überwiegend deskriptiven Darstellung der Ausstellungen sowie in der Aufzählung von Namen und Jahreszahlen verloren. Auch vermisst man vor der Analyse der Ereignisse in Erfurt und Hamburg eine Ausführung zum „Kalten Krieg“. Die Erläuterung dieses zentralen, weil in den Titel gestellten Begriffs würde nicht nur nach wissenschaftlichen Maßgaben ein Muss darstellen, sondern auch im Sinne der These von der auf den Gartenbauausstellungen ausgetragenen und die deutsch-deutsche Geschichte übersteigenden Systemkonkurrenz.

In den Kapiteln III, IV und V werden in chronologischer Reihenfolge die Gartenbauausstellungen in Erfurt und Hamburg auf Grundlage einer sorgfältigen Archiv- und Literaturrecherche behandelt, zunächst jene in den 1950er Jahren: „Erfurt blüht“ 1950 und IGA Hamburg 1953. Vagt sieht diese im Zeichen des Wiederaufbaus, in dem Natur zu einem bedeutenden Gegenpol zur Kriegserfahrung wurde und in dem die Ernährungslage durch eine Produktionssteigerung im Gartenbau verbessert werden

sollte. Sie stellt bei Walter Funcke, Planer der Ausstellung in Erfurt, vor allem die Ziele eines „Laboratorium[s] des Gartenbaus“ sowie das „Belehrende“ als roten Faden heraus (S. 87) und hebt in der Beschreibung der Ausstellung unter anderem auf die Modelle für Siedlungs- und Kleingärten sowie Schauen zu Gartentechnik und intensiveren Bebauung des Bodens vor dem Hintergrund der Bodenreform ab. Die künstlerische Gesamtleitung für die IGA Hamburg oblag Karl Plomin, der bereits „Planten un Blumen“ in der NS-Zeit gestaltet hatte. In Hamburg waren keine Siedler- oder Kleingärten zu sehen, jedoch neben den Pflanzen- und Blumenschauen auch Ausstellungen zu Technik und Gartenbau integriert. Die Pläne zu den Gartenschauen werden in ihrer Gestaltform bei Vagt kaum betrachtet, hierzu wäre im Übrigen der bereits genannte fehlende Theorierahmen notwendig gewesen. So entgeht ihr in Funckes „Arbeitsbericht von der Gartenschau“ in der Zeitschrift „Garten und Landschaft“ 1950 das Ziel, die Ausstellung selbst wie einen gewachsenen Organismus zu gestalten und organisch in die Landschaft einzufügen – Motive, die mit dem Konzept der „Stadtlandschaft“ einhergehen und seit den 1920er Jahren durch Karl Siegfried Passarge, Hans Bernhard Reichow oder Hans Scharoun entwickelt wurden. Zudem lässt der im Artikel von 1950 abgebildete Entwurf von Funcke diese Motive deutlich hervortreten, im Unterschied zum im Buch abgedruckten allgemeinen Schaubild zur Ausstellung. Auch die Siedlungs- und Kleingärten waren oftmals bei Entwürfen zur Stadtlandschaft Teil des angestrebten lebensfähigen und naturähnlichen Stadtkörpers (und taugen weniger als Beleg für eine „sozialistische Lehrschau“). Im Gestaltvergleich mit dem Plan für Hamburg wären diese übereinstimmende konzeptionelle Grundlage „Stadtlandschaft“ und eher die Gemeinsamkeiten als die Unterschiede hervorgetreten. Ferner hätten die auf Abgrenzung bedachten begleitenden Texte und Reden, vor allem von Politikern, ihre nötige Relativierung erfahren – weil diese kaum als eine Besonderheit jener Ereignisse gewertet werden können. So erklärt sich auch sehr einfach, warum die Ausstellungen oftmals fachliches Lob durch die Planer der anderen deutschen Seite fanden und selbstverständlich ausführlich als Anregungen für die eigenen Aufgaben studiert wurden.

Die in Erfurt folgenden igas 1961 und 1966 wurden von Reinhold Lingner gestaltet, der im Wiederaufbau unter der Leitung von Hans Scharoun an einem Stadtlandschaftskonzept für Berlin im Auftrag der sowjetischen Militärverwaltung mitgearbeitet hatte und eine große Rolle in der Grünpolitik und Landschaftsarchitektur der DDR spielte. Aus dem Wettbewerb für die IGA Hamburg 1963 ging die Arbeitsgemeinschaft Karl Plomin, Heinrich Raderschall und Günther Schulze hervor. Vagt deutet diese Ausstellungen der 1960er Jahre im Zeichen der Systemkonkurrenz und als Orte der „Ost-West-Konfrontation“ (S. 140). Und in der Tat formulierte der politische Rahmenplan für die iga Erfurt das Ziel, die Überlegenheit der genossenschaftlichen Produktionsweise und des sozialistischen Gartenbaus gegenüber der kapitalistischen Vorgehensweise herauszustellen. Die Ziele der Wissenschaftlichkeit und der Schauen zur Technik im Gartenbau wurden auf den Erfurter Ausstellungen verstetigt. Lingners Planungen basierten jedoch, nimmt man den aktuellen Forschungsstand, gestalterisch weiterhin auf der Idee der Stadtlandschaft. Wo ein stärkerer architektonischer Rahmen oder mehr festlicher Charakter gefordert war, bezog er sich – im Einklang mit dem allgemeinen Credo der Moderne, den Historismus des 19. Jahrhunderts zu überwinden – auf die vorindustrielle Gartenkunst und Landschaftsplanung des Barock und Klassizismus und integrierte zudem Aspekte des sowjetischen Kulturparks. Vagt stellt in ihrer etwas knappen Betrachtung zu Lingners Konzeption Letzteres heraus, betont damit wieder das Unterscheidende und lässt sich zu wenig auf eine vergleichende Analyse der Gestaltform mit der Hamburger Ausstellung ein. In Hamburg traten neben Blumen- und Pflanzenschauen sowie den Vergnügungseinrichtungen die Musterziergärten für Einfamilienhäuser in den Vordergrund. In Reden wurde die Abwesenheit der deutschen Bevölkerung hinter dem Eisernen Vorhang beklagt und der Mauerbau verurteilt. Das Thema der Systemkonkurrenz entspannte sich nach Vagt auf den Ausstellungen der 1970er Jahre, die politische Rhetorik wird zurückgefahren und scheint eher formelhaft auf, auch infolge der Anerkennung der DDR. Die Ausstellungsthemen werden durch den Umwelt- und Naturschutz ergänzt, im Westen zudem um die Diskussion über die Unwirtlichkeit der Städte, ohne besonderen Bezug zum deutsch-deutschen Verhältnis oder zur Systemkonkurrenz.

Im letzten Kapitel „Gartenbauausstellungen als Erinnerungsorte“ streicht die Autorin noch einmal die Bedeutung solcher Ereignisse heraus, auch indem sie einige Zeitzeugen zitiert. Allerdings lassen sich die Lücken in den Grundlagen (Gestaltanalyse, Kalter Krieg als Rahmen) nicht mehr schließen und so kulminiert die Untersuchung in einer nur scheinbaren Verifizierung von Titel und These: „Auf beiden

Seiten fanden [bei den Zeitzeugen] die politischen Aussagen und Funktionen der Ausstellungen kaum Erwähnung. Anscheinend bot sich das Format besonders an, auf subtile Weise politische Botschaften zu transportieren, da diese dort nicht unbedingt vermutet wurden. Anscheinend wirkte die ‚Politik durch die Blume‘“ (S. 277). Gerade die sorgfältige Analyse jener Zeichenebenen jenseits der politischen Zielformulierungen, Reden und Spruchbänder (Garten- und Landschaftsgestaltung, Ästhetik, Atmosphäre) konnte jedoch mit der Arbeit nicht eingelöst werden, sie hätte vermutlich auch eher das Gegenteil ergeben: dass Blumen keine politische Sprache sprechen.

Elke Sohn, Stuttgart

Zitierempfehlung:

Elke Sohn: Rezension von: Kristina Vagt, Politik durch die Blume. Gartenbauausstellungen in Hamburg und Erfurt im Kalten Krieg (1950–1974) (Forum Zeitgeschichte, Bd. 24), Dölling und Galitz Verlag, Hamburg/München 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81509>> [15.11.2013].